

## Vom Leben zum Tod – und danach

Vor reifen Bäumen stehen zu dürfen und dabei innezuhalten, hat in mir schon oft Gedanken in Bewegung gebracht. Eine winzige Samenzelle aus einer Baumfrucht fand einst genau an diesem Ort die richtigen Bedingungen, um zu keimen. Dieses heute mächtige Lebewesen nun zu fällen, es zu kaufen und seine Aufarbeitung zu begleiten, vertieft die Verbindung nochmals. Hier werde ich als Berufsmann zum sensiblen Menschen.

Zu meiner Aufgabe gehört es, das Innenleben eines Baumes anhand seiner Rinde, seines Wuchses und seines Standortes zu lesen. Bereits vor dem ersten Schnitt an der Bandsäge wächst die Spannung: Werden sich die inneren Bilder bestätigen? Besonders bei charakterstarken Bäumen, die auf der Förderanlage bereitliegen, beginnt meine Vorstellung zu arbeiten. Ich sehe Astabstände, Verwachsungen, Faserverläufe, Jahrringbreiten, Farbprägungen, Rissbildungen sowie die Spuren von Wild und Rückemaschinen vor mir. Alles, was diesen Baum an genau diesem Ort geprägt hat, tritt nun zutage. Sein Leben liegt offen vor mir – unveränderbar. Ab diesem Moment trage ich Verantwortung, diesen Wert zu bewahren.

Jeder Baum ist mit seinem Standort verwurzelt, von der Erde genährt, von Licht und Feuchtigkeit von oben begleitet. Seine Gestalt erzählt davon, womit er zu kämpfen hatte und wovon er begünstigt war. Es ist unsere Aufgabe, dies zu erkennen und ihm durch einen passenden Gegenstand oder Ort Würde und Wertschätzung zu verleihen.

In ähnlicher Weise spricht das Leben auch durch die Tierwelt zu uns. Als mobile Wesen haben Tiere andere Voraussetzungen. Dennoch staunen wir über ihre Ordnung: Herden, Rudel, Schwärme oder Schulen finden ihre Wege, selbst wenn keines der ankommenden Tiere je am Ausgangspunkt war – und doch gehen sie denselben Weg. Rangordnungen, Kommunikation, Bedarfe und Fürsorge funktionieren verlässlich im Verbund. Motivation entsteht durch Fortpflanzung und Ernährung. Darüber hinaus erkenne ich wenig Anstrengung eines freien Geistes. Es ist ein gelenkter Körper mit individueller Seele. Und doch wirkt die unsichtbare Organisation, die sich durch Generationen trägt, überwältigend. Eine winzige Samenzelle genügt, um diesen Staffelpass weiterzugeben.

Mit dem ersten Atemzug beginnt das menschliche Leben. Es ist geprägt vom Lernen. Als Kind erfahre ich die Liebe meiner Mutter, ihre Zuwendung und Verantwortung. Daraus wachsen Vertrauen und Verlässlichkeit. Mein Körper entwickelt sich, meine Gefühle suchen Resonanz. Die ersten Schritte eröffnen neue Möglichkeiten. Fantasie entsteht. Mit dem ersten Schamgefühl erkennen Eltern, dass ihr Kind sich selbst von aussen betrachten kann. Der Geist wird selbständig. Lernen wird unabhängig. Eine grosse Entwicklung.

Von hier an wird das Leben zur Entdeckungsreise oder zum Kampf – je nach Herkunft, Kultur, Möglichkeiten und Begrenzungen. Wir lernen Grenzen kennen, auch jene des letzten Atemzugs. Krankheit, Überforderung und Verlust rücken sie ins Bewusstsein. Der Kopf will weiter, doch Körper und Umstände setzen Grenzen. Die Schule des Lebens verlangt Akzeptanz. Ein freier Geist kann nie ein rücksichtsloser Geist sein. Wir sind als Einheit aus Körper, Seele und Geist an Gemeinschaft gebunden.

Die Erde bietet uns eine überwältigende Fülle an Erlebnissen: Pflanzen, Wälder, Tiere, Menschen, Gemeinschaften. Wir lachen, weinen, lieben, trauern, hoffen. Ohne das Zusammenspiel von Körper und Geist gäbe es keine Seele mit Geschichte. Dafür dürfen wir dankbar sein.

Wir leben nur vorwärts. Der Satz „es ist noch keiner zurückgekommen“ wird oft als Freipass verstanden, Verantwortung abzulegen. Wissenschaft tut sich schwer mit dem, was sich nicht messen lässt. Doch Kulturen aller Zeiten entwickelten Rituale, suchten Verbindung, hofften auf Zeichen. Auch heute erleben Menschen geistige Verbundenheit jenseits von Information. Schwer belegbar – aber erfahrbar.

Die Frage bleibt: Löst sich der Geist beim Tod vom Körper?

Zahlreiche Berichte über Nahtoderfahrungen legen dies nahe. Viele beschreiben einen friedlichen Übergang, ein Panorama des eigenen Lebens, ein Gefühl des Schwebens, Licht. Andere berichten von Dunkelheit. Der Tod scheint endgültig – aber nicht bewusstlos.

Aus meiner Sicht ist der Tod nicht das, was nicht mehr ist, sondern das, was nicht mehr werden kann. Das Handeln endet, die Geschichte ist geschrieben. Doch Wahrnehmung bleibt. Raum und Zeit verlieren ihre Bedeutung. Der Geist tritt in einen neuen Zustand ein, unveränderbar – wie ein Schmetterling nach der Raupe. Das Verborgene wird sichtbar, wie beim Eisberg unter der Wasseroberfläche. Jedes Bild hinkt, doch die Erde liefert uns Gleichnisse.

In dieser Frage scheint mir Zurückhaltung angebracht. Nicht Leistung zählt, sondern Hoffnung. Sie ist kein Verdienst, sondern Ausdruck von Bedürftigkeit. Hoffnung richtet den Blick nach vorn.

Diese Schule lehrt uns Schweigen, Rückzug, Akzeptanz. Vielleicht sogar das Erlernen des Nichts. Wenn ich gesägte Bretter reifer Bäume betrachte, erkenne ich diesen Wandel: enge Jahrringe der Jugend, Weite der Kraft, Rückzug am Ende. Ein guter Förster erkennt den Zeitpunkt des Loslassens.

Auch Tiere spüren ihn.

Was haben wir aus der Schule des Lebens gelernt?  
Sind wir als Schweizer bereit, Heimat auch jenseits der Berge zu denken?

**Jakob Röthlisberger**

**PS:** Mir ist bewusst, dass dieses Thema berührt und dass ich mich damit verletzlich zeige. Der Text erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wenn er zum Nachdenken anregt, hat er seinen Zweck erfüllt. Danke.